

Halleische Zeitung

Interationsgebühren für die fünfzehnjährige Zeit...

Verlag der „Allergemeinschaft Halleische Zeitung“ im vorm. G. Schwesfäke'schen Verlage. (Halleischer Courier.) Verantwortlicher Redacteur: Dr. F. Guttler in Halle.

N 33.

Halle, Freitag den 9. Februar.

1883.

Zur kirchenpolitischen Lage.

Das Schreiben unseres Kaisers an den Papst, welches kürzlich veröffentlicht wurde, hat, so schreibt uns unser Berliner Correspondent, in der Presse zu manigfachen Erörterungen bezüglich seiner Bedeutung für die kirchenpolitischen Friedensanstrengungen Veranlassung gegeben.

Während die gesammte nichtkatholische Presse anerkennt, daß das Schreiben — unter gewissen Bedingungen — die volle Friedensbereitschaft des Staates ankündigt, die Erfüllung dieser Bedingungen aber allein von den kirchlichen Mächten kommen der Curie obzue, theilt sich die katholische Presse in zwei Lager: der eine Theil giebt der Hoffnung Ausdruck, daß das Allerhöchste Schreiben zu einer Verständigung führen werde, während der andere das Schreiben dahin zu interpretiren sucht, daß dasselbe keinerlei Gesichtspunkte in sich enthalte, welche ein Eingehen der einzelleitenden Verhandlungen erwarten ließen.

Dieser Zwiespalt in der katholischen Presse ist schon des Ofteren hervorzuheben. Es ist sicherlich nicht ohne Wichtigkeit, ob diesmal der friedliebende Theil der Situation bleiben und den Agitationen der Kampfsüchtigen erfolgreich widerleben wird; denn nur wenn das Bedürfnis nach Frieden, welches unfruchtbar in der katholischen Bevölkerung herrscht, zum vollen Ausdruck kommt und sich nachhaltig geltend macht, ist zu erwarten, daß die lebhaften Verhandlungen der Staatserörterung, den katholischen Mächten Frieden und die ungenährte Verfrühung ihrer lessforgerischen Bedürfnisse voll und ganz zu verschaffen, auch dort auf guten Boden fallen werden, wo schließlich jetzt das für sich entscheidende Wort gesprochen werden muß.

Wenn wir heute nicht viel weiter sind, wo wir fünf Jahren, wo die ersten Versuche einer Verständigung mit der Curie gemacht wurden, so hat hieran unfruchtbar die katholische Presse in den großen Theil der Schuld, welche über die politische Lagefrage die eigentlichen religiösen Interessen und Bedürfnisse des katholischen Volkes verpaid oder sie wenigstens in den Hintergrund stellte. Sie hat von Anfang an nicht verständig, Mißtrauen gegen die Regierung zu säen und über die wohlwollendsten Absichten derselben gegenüber der katholischen Bevölkerung Mißverständnisse zu verbreiten. Das sie hierbei den Tendenzen politischer Mörbischer diene und von dem Einsfluß gewisser Persönlichkeiten bei der Curie unterstützt wurde, kann nicht in Abrede gestellt werden; aber gerade ihre Agitation hat vielfach den Kampf verschärft und friedliche Versuche zu stören gewußt.

Wenn trotzdem die Regierung es nicht unterlassen hat, immer wieder von Neuem ihre friedlichen Absichten zu betheiligen, so lieft sie sich offenbar hierbei nur von der Ueberzeugung leiten, daß endlich der Einsfluß der kampfslustigen, dem Frieden abgeneigten Elemente von dem immer stärker hervorretenden Friedensbedürfnis der nicht politisirenden katholischen Bevölkerung werde paralysirt werden, und daß schließlich auch an der Stelle die verpöhlenden Stimmungen das Uebergewicht erhalten werden, welche unfruchtbar in Frieden gleichfalls geneigt zu sein scheint.

Ob die Friedensstimmungen schon jetzt in Rom in der Weise hervorzutage, daß sich daraus Friedenstheorien entwickeln, und ob die katholische Bevölkerung endlich entschlossen ist, ihr Friedensbedürfnis nicht mehr zu unterdrücken, sondern denselben den eigentlichen Elementen gegenüber Geltung zu verschaffen, das ist die Frage, deren Beantwortung von der nächsten Zukunft zu erwarten steht.

Daß die Regierung, bevor sie hierfür Beweise hat, keine weiteren Schritte auf dem Gebiete der Gesetzgebung unternehmen kann, leuchtet ein. Sie muß erst die Gewißheit haben, daß die Einsflüsse, welche die Fortsetzung des Kampfes wollen, an der entscheidenden Stelle kein Schwere mehr finden, und diese Gewißheit kann sie nur einem wirklichen Entgegenkommen von Seiten des Papstes an in dem kaiserlichen Schreiben bezeichneten Grundzüge entnehmen.

Politischer Tagesbericht.

Unser Berliner Correspondent schreibt uns heute: Am Abgeordnetentage entwickelte sich heute wieder eine lange Debatte über die Frage des Zusammenkommens zwischen Reichstag und Landtag. Zur Abstimmung kam es nicht. Die Rechte und Minister von Buttman trat für das Zusammenkommen ein, und wohl mit Recht; denn die siebenzig Abgeordneten, welche Mitglieder beider Parlamente sind, können sehr gut in dem einen Hause entbehrt werden und jedenfalls liegt kein Anstand gegenher Grund vor, diesen Siebenzig zu Liebe Wochen lang zu pausiren, da es täglich dem Abgeordnetenhause 10000 A. Steuern zu gewöhren, ohne daß etwas dagegen geschieht wird. Das Centrum und die Liberalen waren sehr entschieden gegen das Zusammenkommen, weil die Hauptmacher dieser Parteien beiden Körperschaften angehören. Man scheint auf dieser Seite zu befürchten, daß ohne diese 70 oder ohne die Werthfrierer die Geschäfte in's Stoden gerathen würden. Das ist jedenfalls kein Compliment für die übrig bleibenden 350 Mitglieder des Abgeordnetenhauses. Im Gegentheil ist anzunehmen, daß Vieles glatter von Statton gehen wird: wenn die „gerenteten“ Abgeordneten nicht wären, die ihre Parteien vollständig in der Tasche haben, so würde das Verhalten der Parteien gegenüber den Regierungsvorlagen oft ein ganz anderes sein, wenn man auch auf interessante sensationelle Debatten verzichten müßte. Aber in solchen Debatten besteht ja nicht das Wesen des Parlaments, und ebenso wenig kann darin der richtige Ausdruck der Volkstimmung gegeben werden, wenn die Parlamentarier von Sach ihre Fraktionen leiten und als Truppen benützen, mit denen sie gegen die Regierung operiren. Die gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse sind eine Verzerrung des parlamentarischen Lebens, und letzteres würde nur gewinnen, wenn die kleinen parlamentarischen Fraktionen nicht mehr verbunden würden, ihre Herrschaft auszuüben. Gerade das gleichzeitige Zusammen der Parlamente müßte dazu beitragen, einmal die Probe auf das Exempel zu machen: es würde sich gewiß bald dabei herausstellen, daß die Sache auch ohne die „gerenteten“ Parlamentarier geht, wenn nur das Prästium da ist, man darf wohl die Fähigkeit der übrigen Abgeordneten nicht allzu gering veranschlagen. — Wie dem aber auch sei, die Majorität des Abgeordnetenhauses ist für eine abermalige Vertagung, die denn auch am Freitag eintreten wird, wenn die erste Beratung der Kanalvorlage erledigt sein wird.

Betreffs des beabsichtigten Verbots der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch wird aus Eberfeld geschrieben: Am Juli 1880 wurden ca. 900 lebende amerikanische Schweine nach Deutschland importirt, von welchen 40 Stück durch den Händler Sadernum zu Eberfeld am Eberfelder südtlichen Viehbof zum Verkauf gelangten. Einige davon gingen nach auswärts, von dem Reite — 27 Stück — erwiesen sich 3 Stück, also 11 p. c. als stark trichinös. Ein ähnliches Ergebnis hatte die Untersuchung in Geln, Kassel, Braunschweig und andern Städten, welche auch an jenen 900 importirten Schweinen partizipirten. Dagegen wurde unter 45.000 Schweinen, welche in den Jahren 1880, 1881 und 1882 am hiesigen städtischen Viehbof geschachtet und von denen über 40.000 Stück untersucht wurden — obschon in derselben Zeit an amerikanischem Schweinefleisch mehrfach Trichinose festgestellt worden — nur ein einziges als trichinös befunden, und dieses war nachweislich als einjähriges Thier, aus Anstalt, nach Westfalen verfracht und dort gemästet worden. Auch wurde von Seiten des Viehbofwalters Thierärztlichen Jansen konstatiert, daß die Trichinose, da dieselben eingesperrt waren, schon lange im Thierkörper befindlich sein mußten und in ihrer Entlebung wahrlich auf Anstalt zurückzuführen seien.

Daraus geht hervor, daß vom gesundheitslichen Standpunkte die Schweine einheimischer Zucht den amerikanischen entschieden vorzuziehen sind, was wohl noch stärker zu Tage trat, wenn Alles importirte Schweinefleisch gewissenhaft untersucht würde. Thatsache ist ferner, daß von westfälischen Großschlachtereien Tausende von Centnern verarbeiteten amerikanischen Schweinefleisches als westfälisches Product in den Handel gebracht werden. Aus allen diesen Rücksichten würde ein Verbot der Einfuhr von amerikanischem Schweinefleisch im dringlichsten Interesse der Gesundheit aller Consumenten liegen.

Die Commission des Reichstages für die Verordnung betreffend die Verwendung giftiger Farben hat ihre Arbeiten heute beendigt. Das Comité berathet ist, daß sie den § 1, nach welchem giftige Farben zur Herstellung von Nahrungsmitteln und Genußmitteln nicht verwendet werden dürfen, den § 4, der die Verwendung der mit Arsenit dargehaltenen Farben zur Herstellung von Leinwand, Leinwand und Genußmitteln dienenden Utensilien, und Gelfe sowie zur Herstellung von Spielmaterialen handeln, nicht in Kraft gesetzt zu sehen verlangt hat. Die längeren Erörterungen, welche aber die zuletzt genannten Paragraphen geflossen wurden, liegen es zweifelhaft, ob in ihnen nicht doch eine über das im gesundheitslichen Interesse gebotene Maß hinausgehende Verengung der Herstellung von Bekleidungsgegenständen vorerret, ferner die §§ 5 (Strafandrohung) und 6 (Zermin des Inkrafttretens am 1. April 1883) unbeanstandt gelassen, dagegen sind die §§ 2 und 3, welche von der Verwendung giftiger Farben für die zur Aufzucht und Zucht von Vögeln, Tieren und Genußmitteln dienenden Utensilien, und Gelfe sowie zur Herstellung von Spielmaterialen handeln, nicht in Kraft gesetzt zu sehen verlangt hat. Die längeren Erörterungen, welche aber die zuletzt genannten Paragraphen geflossen wurden, liegen es zweifelhaft, ob in ihnen nicht doch eine über das im gesundheitslichen Interesse gebotene Maß hinausgehende Verengung der Herstellung von Bekleidungsgegenständen vorerret, ferner die §§ 5 (Strafandrohung) und 6 (Zermin des Inkrafttretens am 1. April 1883) unbeanstandt gelassen, dagegen sind die §§ 2 und 3, welche von der Verwendung giftiger Farben für die zur Aufzucht und Zucht von Vögeln, Tieren und Genußmitteln dienenden Utensilien, und Gelfe sowie zur Herstellung von Spielmaterialen handeln, nicht in Kraft gesetzt zu sehen verlangt hat.

Das Krankenversicherungsgefez, welches seit dem 29. September v. J. in Reichstages zur Prüfung vorliegt, ist, so führt heut unser Berliner Correspondent aus, neuerdings Gegenstand zu zahlreicher Kritiken und Besprechungen gewesen, das es zweifelhafte erscheint, auf den Inhalt dieses Entwurfs zurückzukommen.

Darüber, daß der Mangel gehöriger Vorbereitung auf Krankheitsfälle, insbesondere solcher, welche den Ernährer treffen, eine der Hauptursachen der Verarmung der auf den täglichen Erwerb angewiesenen Arbeiterfamilien ist, besteht seit lange Ueberzeugung. In Anbetracht der Thatsache, daß viele Arbeiter wegen der Beschaffenheit ihres Erwerbes nicht in der Lage sind, sich auf längere Krankheitszeiten einzurichten, und daß die in solchen Fällen üblichen Armenunterstützungen für die Vermehrung davorerzeugter U. d. h. genübigen Arbeiterfamilien nicht ausreichen, hat die Obefegung es seit Jahren für ihre Aufgabe angesehen, durch die Begründung von Krankenkassen mögliche Abhilfe zu schaffen. In aller Zeit hatten die mit den Umzügen verbundenen Kassen zur Erreichung dieses Zweckes gedient, — nach Einföhrung der Gewerbfreiheit und Aufhebung der früheren landesrechtlichen Einrichtungen mußte die Sache von Reichswegen in die Hand genommen werden.

Das ist vornehmlich durch die Gesetze vom 7. und 8. April 1875 geschehen. Durch dieselben wurde an Gemeindeföhrern das Recht erteilt, locale Kassen einzurichten und sämmtlichen gewerblichen Arbeitern des Orts oder Bezirks den Eintritt in dieselben zur Pflicht zu machen. Von der Verpflichtung zu solchem Beitritt sollten nur die Angehörigen anderer, „eingeschränkter“ d. h. staatlich anerkannter und in Gemäßheit der gesetzlichen Vorschriften eingerichteter Arbeiter-Kassen befreit sein. — Man gedachte auf solche Weise einerseits den Eifer der Arbeiter für die Errichtung „freier“, gemeindegemeinschaftlicher Kassen anzupornen, andererseits den Gemeinden eine erwünschte Gelegenheit zur Regelung der Verhältnisse derjenigen ihrer Angehörigen zu bieten, welche in Krankheitsverhältnissen bisher der öffentlichen Armen-Unterstützung zur Last gefallen waren.

Beide Erwartungen sind unerfüllt geblieben. Nur von einer sehr geringen Anzahl von Gemeinden (außerhalb Preußens betrug die Summe derselben zu Ende des v. 3. 20) sind durch Ortsräthe Krankenkassen ins Leben gerufen worden; die Zahl der gemeinschaftlichen, von den Arbeitern selbst errichteten Kassen aber hat

im Lauf der letzten Jahre ebenso abgenommen, wie diejenige ihrer Mitglieder. Nach wie vor unterliegt die Mehrzahl deutscher Arbeiter es als Fahrflüchtigkeit oder Reichtum, neuen Krankenkassen freiwillig beizutreten und sich durch ein verhältnismäßig geringes Opfer Sicherheit für Nothfälle zu schaffen, — in sehr vielen Gemeinden aber herrscht die Meinung vor, die Begründung örtlicher Krankenkassen sei mit größeren Kosten verbunden, als denjenigen, welche durch Armenunterstützungen an erkrankte Arbeiter verursacht werden könnten. Dazu kommt, daß die Arbeiter den Ortsräthen, so lange dieselben als bloße Ausnahmefälle vorkommen, nicht ohne Grund abgeneigt sind. Am Falle der Ueberlieferung von einem im Besitz einer solchen Kasse befindlichen Orte an einen laienlosen Ort vertritt der Arbeiter die an dem ersten Orte gezahlten Beiträge, ohne irgend welchen Ersatz zu finden.

Auf Grund dieser Erfahrungen hat die Regierung sich zur Bescheidung eines andern Weges genöthigt. Der dem Reichstage im April v. J. übergebene Entwurf eines Krankenversicherungs-Gesetzes geht davon aus, daß alle gewerblichen Arbeiter, die in Bezirken, Bauhöfen, Fabriken, Werkstätten, Eisenbahnen u. d. d. beschäftigt sind gegen Krankheitsfälle versichert sein müssen (in Versicherungszwang). Diese Versicherung kann auf verschiedene Weise geschehen: durch Ortskrankenkassen, welche von sämmtlichen Gemeinden, in denen mehr als 60 Arbeiter leben (bzw. von mehreren Gemeinden gemeinschaftlich), eingerichtet werden müssen oder durch Beitritt des einzelnen Arbeiters zu einer Fabrik-, Innungs-, Bau- oder Knappschaftskasse, bezw. einer von Arbeitern freiwillig gebildeten „Krankenscheiben“ (öbrienteillich anerkannten) Kasse. Über einer solchen Kasse angehörit, ist von der Verpflichtung zum Eintritt in die Ortskrankenkasse befreit, — die Gemeinden aber können zur Errichtung von Ortskassen erforderlichen Falls durch die vorzuziehende Methode genöthigt werden. Die Höhe der zu leistenden Mitgliedsbeiträge und des in Krankheitsfällen (höchstens 13 Wochen hindurch) zu gewährenden Krankengeldes ist gesetzlich geregelt. Nur da, wo Ortsräthe wegen der geringen Anzahl am Orte lebender versicherungspflichtiger Arbeiter nicht möglich find, tritt die einfache Gemeinde-Versicherung ein, d. h. erhält die Gemeinde das Recht, von den Verpflichteten den Betrag von 1/2 Prozent des ortsbildigen Tagelohns zu erheben, wozu eben diesen für Krankheitsfälle freie ärztliche Behandlung, Arznei und eine Unterstützung zur Hälfte des Tagelohns gewährt wird.

An dem Vorstehenden sind die Grundzüge des Krankenversicherungs-Gesetzes, welches dem Reichstage vorliegt, wiedergegeben worden. — Auf gewisse Einzelheiten desselben und auf die gegen den Entwurf erhobenen Einwendungen werden wir demnächst eingehen.

Der Wiener Correspondent der „Norddeutschen“ hat erfahren, daß noch andere Abgeordnete in die Affäre Raminiski verwickelt sind, und zwar zwei Pöbel und ein Nichtpöbel, und daß auch diese von ihrem Schicksal erreicht werden würden. Die Minister — so wurde berichtet — seien an gar keiner Weise in die Angelegenheit mitingeflochten, weder Baron Bino noch Dr. Dunajewski. Der Brief, von welchem die Sage Raminiski's spricht, enthalte nichts Verhängnisvolles und sei auch von seinem Minister geschrieben. Graf Tassie selbst sei von einem Abgeordneten aufgeföhrt worden, seinen Einsfluß zu Gunsten des Barons Schwarz geltend zu machen, habe dies aber entschieden abgelehnt. Als ihm die Affäre Raminiski bekannt wurde, habe Graf Tassie mit großer Entschiedenheit ausgerufen: „Es muß ausgekehrt werden!“ Die Minister beschreie übrigens die ganze Angelegenheit nicht, ob nicht vielleicht höhere Beamte, sei nicht bekannt. Auf der ganzen Rechten ist man der Ansicht, daß eine parlamentarische Untersuchungs-Commission eingesetzt werden müßte. Die Rechte müßte einer eventuellen Action der Linken zuvorkommen.

Die neuesten Meinungen der Mehrheitsherrschafft in Frankreich

weder von Niemand ungenühtiger beurtheilt, von Niemand lebhafter beklagt, als von den einsichtigen Organen eben dieser Mehrheit. Dem Beschluß, durch welchen die Nachkommen der ehemals regierend gewesenen französischen Dynastien für unfähig erklärt worden sind, in ihrem Vaterlande Civil- oder Militärämter zu bekleiden, widmet das republikanische „Journ. des Debats“ (bezeichnetlich eines der angesehensten Wäiter Frankreichs) einen Artikel, der sich das Schiller'sche Wort über das Voss der Väter, „wo Mehrheit herrscht“, zum Motto genommen zu haben scheint. In Ausdrücken, deren Schärfe kaum überboten werden kann, weist die Debatte darauf hin, daß die Mehrheit, welche es in den wichtigsten Fragen häufig an der nächsten Ueberstimmung habe fehlen lassen, dieses Mal von einer Lebensbedingtheit erfüllt gewesen sei, welche alle Rücksichten der Billigkeit und Gerechtigkeit außer Augen gesetzt, alle Einwürfe der Gegner und ihrer eben besonnenen Mittheiler bei Seite geschoben habe, um einen mehr als bekenntlichen Beschluß mit sämmtlicher Heil durchzuführen. Besondere Nachdruck wird dabei auf den Umstand gelegt, daß dieser Beschluß eben jetzt einen abermaligen Regierungswechsel und zwar einen solchen notwendig gemacht habe, der nur den Verboten neuerer Veränderungen beuhe. Herr Ferry hat die Uebernahme des Vorzuges im Ministeriath bekanntlich abgelehnt. — Die Verwaltungen des Auswärtigen, des Krieges und der Marine werden nur interimistisch besetzt und Niemand vermag anzugeben, was werden soll, wenn der Senat dem Beschluß der Deputirtenkammer die Zustimmung verweigert. Während der gefasste Beschluß eine Beförderung um den Bestand der Republik zum Ausdruck gebracht hat, zu der jede eigentliche Veranlassung fehlte, von der aber jetzt zu fürchten steht, daß sie sich über das gesammte Land ausbreiten werde, hat derselbe eine aufhebende Stellungnahme Frankreichs in der europäischen Angelegenheit geradezu unmöglich gemacht. Das englische Eise-Larbschreiben, welches Frankreich von jedem directen Einsfluß auf Ägypten ausschließt, soll beantwortet, — dem Protest, welchen Herr Dulac gegen die Aufhebung der

gemeinsamen Finanzcontrole eingeleitet hatte, der gehörige Nachdruck gegeben werden; da das Ministerium, welches diese wichtigen und bringenden Einrichtungen zu föhnen hat, von einem Selbstretter vermaliet wird, der föhndlich abgelöst werden kann, erscheint die Möglichkeit einer wirksamen Wahrnehmung der frangösischen Interessen aber geradezu ausgeschlossen. Zum zweiten Male wiederholt sich, was bereits im Juli v. J. erl6t worden, was Alles auf ein einziges Eintreten beruhen ankommt und was das „prestige“ Frankreichs gr6ßeren Gefahren ausgesetzt ist, als jemals zur Zeit des Kaiserthums. — Beschloß der milit6rischen Verwaltung und der Aufrechterhaltung der Disziplin erheischt der Augenblick f6r einen Personwechsel an der entscheidenden Stelle eben so sehr, weil man im Voraus weiß, daß die Frang6sischen und zum Theil in hohen Aemtern stehenden milit6rischen Freunden einen sehr tiefen Eindruck machen wird. General Triaud hat gegen etliche Demonstrationen Maßregeln zu ergreifen, obgleich er sich gegen sie, doch kein Nachgeben ließen w6rdigen Weise nicht aufgeben wird. — Die Hauptdramatik aber tr6bt von Seiten des Senats, der (wie allgemein gef6hrt wird) den Beschloß der Deputirtenkammer die verfassungsm6ßige Zustimmung verweigern und dadurch eine neue Krisis heraufbeschw6ren wird.

Das „Journal des Debats“ beschloß seine Betrachtungen mit dem Stoßsitzer nach einer Regierung, die stark genug ist, um Ueberlebenden der parlamentarischen Mehrheit Widerstand leisten zu k6nnen. In diesem Wunsch wird das republikanische Blatt mit Allen zusammenzutreffen, welche von der frang6sischen Geschichte der letzten vierzehn Tage zu lernen verm6cht haben.

Vermischte Nachrichten.

Deutschland. Berlin. Das kaiserliche Dankschreiben an die Contingentsadresse des Herrn Bischofschofs aus Anlaß des Ablebens des Prinzen Karl hat nach der „Schl. Bzt.“ folgenden Wortlaut:

Hochw6rdigster Herr K6nig! Der Andrud des Beileids, welches Eure Hochwürden in dem Schreiben vom 23. d. M. sowohl f6r Ihre Person, wie Namens Ihrer Dioces zu dem Dahinscheiden Ihres noch einzigen Bruders mir entgegengebracht haben, hat Meinem Herzen wohlgefallen, und unterlasse ich nicht, Ihnen dafür bestens zu danken.

Ich verleihe Euch Hochwürden wohlgenegter

Wilhelm.

Berlin, den 31. Januar 1883.

— (Herrn Wittig erfolgte das Zeichenbegangniß) bei dem Montag verstorbenen Ceremonienmeisters v. Rosenberg. In der Wohnung stand der Sarg aufgebahrt, geschm6ckt mit Kr6nzen und Palmen. Die trauerte Gemahlin und der Bruder des Verstorbenen, Oberst-Lieutenant im Garde-Riffler-Regiment, Freiherr v. Hohenberg, empfingen die Damen und Herren. Der Kaiser und der Kronprinz ließen sich durch ihre Adjutanten vertreten; die Hofdamen waren fast sämmtlich erschienen, unter ihnen ein großer Theil der Hofgesellschaft, der Diplomate und j6hrliche Offiziere. Die Trauereue hielt der Ober-Hofprediger D. Kögel. Die lange Reihe der Wagen, welche dem Zuge folgten, erstreckten die G6lde-Canopagen des Kaiserlichen und des Kronprinzlichen Paars. Die Bestattung geschah auf dem Dorotheenb6rger Kirchhof.

— (Die Ernennung des Prinzen von Wales zum Chef eines preussischen Regiments.) von der bisher nur gerüchelt wurde, ist in der That am 25. Januar, am Tage der Silberhochzeit unseres Kronprinzenpaars, erfolgt und nunmehr in der gef6hrten Nummer des Militär-Wochenblattes ver6ffentlicht. Das betreffende Regiment ist das Bremerische Infanterie-Regiment (Schlesische Infanterie) Nr. 5 in Stolp, Schwane und B6hlen. Da dasselbe bereits in der Person seines fr6heren Corps-Kommandeurs, des Generals der Kavallerie Hann v. Weyhern, einen Chef besitzt, so ist nach einem Aulus, der bisher nur bei Milit6rden des preussischen K6nigshaus Anwendung gefunden hatte, die Ernennung des Prinzen zum ersten Chef erfolgt. Dieser Umstand, unter gleichzeitiger Ver6ffentlichung der Thatfache, daß noch außer der G6lde 13 Kavallerie-Regimenter der preussischen Armee keinen Chef besitzen oder neben ihrer Nummer keinen besonderen Namen f6hren, alle zur Wahl freistanden, läßt es als zweifellos erscheinen, daß dem Prinzen gerade das den Namen Wilhelms tragende Regiment anvertraut zugedacht war. Ist doch auch thats6chlich f6r den Engl6nder der Name des „Marshall Bernhardt“ das Symbol der deutsch-englischen Waffenbr6derchaft; sogar schon vor dem Entscheidungstage von Velle-Affaire.

— Als W6chter auf dem Feld der Schlacht Gewaltig disputirt. Hat England ihn d6rftig Nach Recht und nach Geb6hr Gemacht zum Doctor juris.

— wie Friedrich W6kter singt. Diese Auszeichnung, f6r die sich jetzt — wie das Berliner Fremdenblatt meint — Preußen mutatis mutandis erwarbicht, erwieb ihm die Universit6t Erford, als W6chter mit den verb6ndeten Monarchen im Juni 1814 England besuchte.

— (Der Reichstagsabgeordnete Herr Wallot), wird an den Urtheilen der Abgeordneten über das Modell des neuen Reichstags-Palastes, welcher das H6her jetzt, nur wenig Freude haben. Er eine findet das Geb6ude „zu wenig gelehrt“, der andere, daß es „zu spielend“ sei; der eine labelt die Th6rme als „überfl6ssige St6mpfe“, der andere vermißt ein „Hervortreten des Haupteinganges“. Ein f6nfter hat „eine solche Kuppel“ noch nie gesehen, ein sechster endlich „versteht nichts davon“, weinte aber, „in Stuttgart w6re es viele solcher Bauten“. Wenn es nicht betreibend w6re zu sehen, wie sehr die Geb6ude in Deutschland so wenig B6hlung zu dem Welt der Urtheile erheben werden k6nnen, so k6nnte diese Sammlung von Urtheilen erheiternd wirken. In Wahrheit ist aber nach dem meist nicht g6nzigen Auffassungen die Ver6rgniß nicht abzuweisen, daß die Reichstagsauftrage noch keineswegs alle Aktenpl6ndlich umschiff hat.

— (Der Reichstagsabgeordnete Herr Wallot), wird an den Urtheilen der Abgeordneten über das Modell des neuen Reichstags-Palastes, welcher das H6her jetzt, nur wenig Freude haben. Er eine findet das Geb6ude „zu wenig gelehrt“, der andere, daß es „zu spielend“ sei; der eine labelt die Th6rme als „überfl6ssige St6mpfe“, der andere vermißt ein „Hervortreten des Haupteinganges“. Ein f6nfter hat „eine solche Kuppel“ noch nie gesehen, ein sechster endlich „versteht nichts davon“, weinte aber, „in Stuttgart w6re es viele solcher Bauten“. Wenn es nicht betreibend w6re zu sehen, wie sehr die Geb6ude in Deutschland so wenig B6hlung zu dem Welt der Urtheile erheben werden k6nnen, so k6nnte diese Sammlung von Urtheilen erheiternd wirken. In Wahrheit ist aber nach dem meist nicht g6nzigen Auffassungen die Ver6rgniß nicht abzuweisen, daß die Reichstagsauftrage noch keineswegs alle Aktenpl6ndlich umschiff hat.

— (Der Reichstagsabgeordnete Herr Wallot), wird an den Urtheilen der Abgeordneten über das Modell des neuen Reichstags-Palastes, welcher das H6her jetzt, nur wenig Freude haben. Er eine findet das Geb6ude „zu wenig gelehrt“, der andere, daß es „zu spielend“ sei; der eine labelt die Th6rme als „überfl6ssige St6mpfe“, der andere vermißt ein „Hervortreten des Haupteinganges“. Ein f6nfter hat „eine solche Kuppel“ noch nie gesehen, ein sechster endlich „versteht nichts davon“, weinte aber, „in Stuttgart w6re es viele solcher Bauten“. Wenn es nicht betreibend w6re zu sehen, wie sehr die Geb6ude in Deutschland so wenig B6hlung zu dem Welt der Urtheile erheben werden k6nnen, so k6nnte diese Sammlung von Urtheilen erheiternd wirken. In Wahrheit ist aber nach dem meist nicht g6nzigen Auffassungen die Ver6rgniß nicht abzuweisen, daß die Reichstagsauftrage noch keineswegs alle Aktenpl6ndlich umschiff hat.

— (Der Reichstagsabgeordnete Herr Wallot), wird an den Urtheilen der Abgeordneten über das Modell des neuen Reichstags-Palastes, welcher das H6her jetzt, nur wenig Freude haben. Er eine findet das Geb6ude „zu wenig gelehrt“, der andere, daß es „zu spielend“ sei; der eine labelt die Th6rme als „überfl6ssige St6mpfe“, der andere vermißt ein „Hervortreten des Haupteinganges“. Ein f6nfter hat „eine solche Kuppel“ noch nie gesehen, ein sechster endlich „versteht nichts davon“, weinte aber, „in Stuttgart w6re es viele solcher Bauten“. Wenn es nicht betreibend w6re zu sehen, wie sehr die Geb6ude in Deutschland so wenig B6hlung zu dem Welt der Urtheile erheben werden k6nnen, so k6nnte diese Sammlung von Urtheilen erheiternd wirken. In Wahrheit ist aber nach dem meist nicht g6nzigen Auffassungen die Ver6rgniß nicht abzuweisen, daß die Reichstagsauftrage noch keineswegs alle Aktenpl6ndlich umschiff hat.

— (Der Reichstagsabgeordnete Herr Wallot), wird an den Urtheilen der Abgeordneten über das Modell des neuen Reichstags-Palastes, welcher das H6her jetzt, nur wenig Freude haben. Er eine findet das Geb6ude „zu wenig gelehrt“, der andere, daß es „zu spielend“ sei; der eine labelt die Th6rme als „überfl6ssige St6mpfe“, der andere vermißt ein „Hervortreten des Haupteinganges“. Ein f6nfter hat „eine solche Kuppel“ noch nie gesehen, ein sechster endlich „versteht nichts davon“, weinte aber, „in Stuttgart w6re es viele solcher Bauten“. Wenn es nicht betreibend w6re zu sehen, wie sehr die Geb6ude in Deutschland so wenig B6hlung zu dem Welt der Urtheile erheben werden k6nnen, so k6nnte diese Sammlung von Urtheilen erheiternd wirken. In Wahrheit ist aber nach dem meist nicht g6nzigen Auffassungen die Ver6rgniß nicht abzuweisen, daß die Reichstagsauftrage noch keineswegs alle Aktenpl6ndlich umschiff hat.

— (Der Reichstagsabgeordnete Herr Wallot), wird an den Urtheilen der Abgeordneten über das Modell des neuen Reichstags-Palastes, welcher das H6her jetzt, nur wenig Freude haben. Er eine findet das Geb6ude „zu wenig gelehrt“, der andere, daß es „zu spielend“ sei; der eine labelt die Th6rme als „überfl6ssige St6mpfe“, der andere vermißt ein „Hervortreten des Haupteinganges“. Ein f6nfter hat „eine solche Kuppel“ noch nie gesehen, ein sechster endlich „versteht nichts davon“, weinte aber, „in Stuttgart w6re es viele solcher Bauten“. Wenn es nicht betreibend w6re zu sehen, wie sehr die Geb6ude in Deutschland so wenig B6hlung zu dem Welt der Urtheile erheben werden k6nnen, so k6nnte diese Sammlung von Urtheilen erheiternd wirken. In Wahrheit ist aber nach dem meist nicht g6nzigen Auffassungen die Ver6rgniß nicht abzuweisen, daß die Reichstagsauftrage noch keineswegs alle Aktenpl6ndlich umschiff hat.

scheint gelegen, daß bei einem schnellen Abziehen des Deckels mehrere der „Kanalbr6cke“ explozieren und so das Pulver zur Entz6ndung br6chten. Alle drei Stunden nach dem Attentat hatten bisher noch kein Resultat.

— (Die Sonntagstr6be), welche jetzt von den Handlungsgesellen und Arbeitern durch Petitionen angestreift wird und durch den Oberpr6sidenten der Provinz Sachsen bereits theilweise zur Ausf6hrung gebracht worden ist, beschloß am Dienstag Abend auch Herrn Senkowskij Dr. Niemeyer im Berliner hygienischen Verein. Dieser beleuchtete die hygienische Seite dieser Frage, die eigentlich schon recht alt sei und ihn deshalb vor acht Jahren veranlaßte, sich an einer von der Societ6 pour la sanit6 in Limance zu Genuß abgeschriebenen Concurrenz, f6r die beste Kamaische f6r die Sonntagstr6be zu beteiligen. Er hatte damals die Freude, seine Schrift mit einem der besten Preisger6chte zu sehen und k6nnte sich nicht enthalten, das zu bezeugen, was er darin bereits zu jener Zeit ermittelte hat. In den großen Industriest6rten, in Frankreich und England, sei man in wirthschaftlicher Beziehung durch praktische Erfahrungen bei Anwendung der „menschlichen Maschine“ schon l6ngst dahin gekommen, f6r die Sonntagstr6be mit aller Umsicht einzutreten und verweist er in dieser Hinsicht auf die preisger6chte Schrift des Arztesin Prouton: „de la celebration du dimanche“ und auf die Schriften der Engl6nder Lord Derby, Dr. Farrer, Rechtsgelehrter S. Wilson und des Geschichtsschreibers Macaulay. Letzterer habe sehr treffend den wirthschaftlichen Werth der Sonntagstr6be durch den Ausspruch gefaßt: „W6re hier zu Lande nicht der Sonntag schon 300 Jahre als Ruhetag gefeiert, w6re auch an diesen Tagen mit Hade und Spaten, Hammer und Kl6ppel gearbeitet worden, wir w6ren ein weit 6rmeres und weniger civilisirtes Volk. In hygienischer Beziehung sei die Sonntagstr6be als ein secund6rer Schaden der menschlichen Gesundheit zu bezeichnen, der durch ununterbrochene Arbeit bis zur Erschlaffung, bis auf den letzten Tropfen angelegte K6rper verlanget energisch nach Ruhe und nach Befriedigung des sich geltend machenden Durstes. Um Beides zugleich befriedigen zu k6nnen, greife der Mann nach geistigen Gen6ssen und verfallt bald der Trunksucht, w6hrend die Frauen W6cherm6den, die sich diesem Laster fern halten, bald der Armut zum Verfallen. Die gr6ßte Anzahl der Erkrankungen bei den Arbeitern entstehen durch Ueberarbeit, und die Krankehsen der Gewerkschaften haben den gr6ßten Schaden davon. Mit dem kategorischen Imperativ k6nne man diesem Uebel aber nicht steuern, sondern durch fortw6hrenden und 6berzeugenden Hinweis auf den Volkswirthschaftlichen und sanit6ren Schaden, welcher dem allgemeinen Wohlbefinden durch zugef6hrt werde. Eine allgemeine Ruhe werde niemals eintreten k6nnen, weil die Masse Vieles die Th6tigkeit Einzelner bedingt.

— (Ueber das Erdbeben in Schlesien.) das zugleich mit der Erdbebung in Agram verp6rt wurde, geht aus dem Obertrage der Hellanstalt zu G6rbersdorf am 6. d. datirter Bericht zu, in welchem es heißt: „G6nzige Minuten nach 2 1/2 Uhr verp6rt ich, am Schreibtische sitzend, zwei kurze Sch6ll aufeinander folgende St6ße — Dauer circa eine Secunde — die von starken Wellen begleitet waren. Nicht neben einander stehende Gl6ser stangen zusammen; der Barometer lief eben gefallen. Die Richtung war von West nach Ost. Die Berichte aus den Nachbarorten h6te ich f6r sehr 6bertrieben; die meisten k6nnte ich als solche nachweisen. Ich erw6hne sie daher auch nicht. Als erste St6ße sind nur in den w6rtlichen G6rberb6rger vorgelommen, in der Ebene dagegen, wie in Waldburg, Salzbrown u. sind sie nicht verp6rt worden. Aber auch hier wurden sie nur in den H6usern gef6hlt. Personen, welche im Walde gingen, h6rten nur das laute Erz6ren, sp6rten aber keine St6ße.

— (Woju man in Berlin in die Kirchen gebraucht.) Der dritte Vortrag des Professors und Predigers D. Paulus Caspel war Donnerstag, den 8. Februar, Abends 6 Uhr im Schiff der Christlich-Methodischen Kirche, und 6ber: „Die Sage von drei farbigen Stein“ hantelt. So lesen wir in hiesigen Bl6ttern. N6ulich sprach Herr Paulus Caspel in der Christlich-Methodischen Kirche 6ber „Dankbarkeit der Tiere in Sage und M6rchen“.

— In Verzeß der Vertilgung des sch6dlichen Schwarzwidels im vorigen Sommer wird aus dem Regierungsbezirk Trier berichtet, daß dafelbst in den Staatsforsten 36 und in den sonstigen Forsten 161 St6d erlegt worden sind.

— Köln, 7. Febr. (Feuersgefahr.) Wie ein Feuer verbreitete sich vorgestern Abend gegen 7 Uhr in der Stadt die Kunde: es brennt im Wilhelm-Theater. Diese Nachricht erregte allenthalben panischen Schrecken, denn das Wilhelm-Theater war in allen seinen R6umen dem „narrischen Publikum“ erschlossen. Zum Gl6ck gingen die banger Besichtigungen nicht in Erf6llung. Das Feuer war in dem vorbereiten großen, von dem eigentlichen Theater vollst6ndig getrennten Concertsaal entstanden, und zwar durch das Umfallen eines Spiritusgef6ßes, das dort zum Reigen von Knackw6rsten benutzt wurde. — Die gef6hrte „K6n. Zeitung“ schreibt 6ber diesen Verfall: „Das gestern Abend im Concertsaal des Wilhelm-Theater ausgebrochene Feuer entstand dadurch, daß einem W6chsen eine Flasche Spiritus, aus es derselbe von einem Weibchen nehmen wollte, aus der Hand in die zur Vereitelung von warmen Getr6nken und Speisen benutzten, vorn im Saale stehenden Den fiel. Die Flamme ergriff sofort die vorn im Saale angebrachten Decorationen und Fenstervorh6nge und breitete sich 6ber den an der Th6r angebrachten Wandfang aus, danach zog sie in einer aus dem Saale zur ersten Etage f6hrenden Treppe hinauf, ergriff den die Treppe hinauf f6hrenden Holdebel und begann sich auf dem Stockwerke selbst auszuwehnen. Wie bereits mitgetheilt, war unsere ausgezeichnete Berufsfeuerwehr schnellst — etwa f6nf Minuten nach dem Ausbruch des Brandes — zur Stelle und erstickte sehr bald die Flamme, welche bereits zu den Fenstern hinauf auf die StraÙe schlugen. Es muß ein wahres Gl6ck genannt werden, daß bei dem Schrecken, der sich sofort bei dem Ausbruch des Feuers der zahlreichen G6ste bem6chtigte, Niemand eine Verletzung davongetragen hat. Der Saal hat außer dem Ausgange nach der StraÙe hin noch einen, der nach dem F6hr, und einen anderen, der nach dem zwischen dem eigentlichen Theater und dem Concertsaale gelegenen Hofe hinl6uft. Dadurch wurde es m6glich, daß er sich in wenigen Minuten und ohne das allzugen6ßes Gedr6nge entstand, entleeren konnte.

— (Das Bremer Schiff „Charlotte“) ist an dem n6rdlichen Draken-Inseln gefranzt. Die Mannschaft, 25 Personen stark, wurde gerettet. Der Capitain weigerte sich, das Schiff zu verlassen, als es zerf6llte. Er ertrank mit demselben.

— (Verhaftung.) Wie aus Stuttgart gemeldet wird, ist Atele Spitzeger, die dafelbst im Sch6nhofer-Theater unter

ihrem soi-disant K6nstlernamen „Atele Bio“ auftreten wollte, auf Requisition der Rastst6rger Gerichte in dem G6stf6h, in welchem sie wohnte, wegen Betruges verp6rt worden. Ob die etele Atele wirklich wieder in ihre alten Dachscher Neigungen zur6ckverfallen ist, wird die eingeleitete Gerichtsverhandlung zeigen.

— (Ruffen erregt) in Stuttgart die Verp6fung des bisher allgemein geachteten Verwalters der dortigen h6rtlichen Armenpflege und verschiedener Stiftungen, G. M6lner, nachdem sich bei einer unerm6ßt vorgenommenen Kassenrevision ein Kassenmangel von circa 42 000 Mart ergeben hatte.

— (Entziehung des Postdebits.) Der in Freiburg erscheinende Zeitung, „Westungarischer Grenzboten“ ist der Postbeiz f6r alle im h6rtlichen Reichsrathe vertretenen K6nigreiche und L6nder entzogen worden. Der „Grenzboten“ ist das Hauptorgan der ungarischen Antikemmen.

— (Triester F6nfst6nde.) Das Wiener „Vaterland“ meldet unter Triest: „G6nzige Tage hindurch prangten an den Strogedecken Affischen, welche zu 6ffentlichen V6llen der „Societa operaia triestina“ und „Fratellanza artigiana“ einluden; diese Anl6ndungen schloßen mit dem demonstrativen Aufzuge Uniformirter Personen vor der Th6r nicht gefaßt.“ Das benannte Triester h6rtliche Vereinen wird durch viele junadht die l. l. Armees hochachtbare Verfassung in einer Weise charakterisirt, welche wohl die Erwartung rechtfertigt, es w6ren die hier zu junadht berufenen V6rnehmten wenigstens in diesem Falle einschreiten. Die l. l. Polizeidirection und die l. l. Statthalterei, obwohl — wie in milit6rischen Kreisen bekannt wird — vom kommandirenden General auf diese bel6stigten, 6ffentlichen Vergehens erregenden Affischen aufmerksam gemacht, haben sich jedoch zu einer 6ffentlichen Verp6fung nicht veranlaßt.

Das k6rtliche Wiener Organ bemerkt die Gelegenheit zu einem Ausfalle auf den derzeitigen Statthalter von Triest, den fr6heren Finanzminister im Cabinet Auerperg, Freiherrn v. Depretis.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

— (Ueber die f6rderliche K6nigsp6rde,) welche sich am Freitag auf der der C. alto-Carianer Eisenwerk-Gesellschaft geb6rigen Zahrbachbahn ereignete, berichtet man noch N6heres. „Der erschütternde Ungl6cksfall ereignete sich auf dem unter einem Winkel von 25 Graden sich schlagenden steilen Schienenwege, der mit f6nftf6higer W6nung auf den Salzg6ber f6hrt. Die Bahntrabahn wurde ausschloßlich zu Zwecken der Industrie-Unternehmung gebaut. Nachmittags ging der Zug um halb drei Uhr nach dem Salzg6ber Stationssam ab. An die Lokomotive waren 12 Waggons f6r je 80 M. Kohle angep6pelt. In einem Waggon saßen sechs Bergverarbeiterinnen und ein 14j6hriger Knabe, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen, in einem zweiten ebenfalls eine Frau und ein 12j6hriger Knabe, auf dem ganzen Zuge befanden sich f6nfund zwanzig Personen.

